

Romain Rolland

Liluli

Mit 32 Holzschnitten von Frans Masereel
7. Tausend / Geheftet Rm. 2.50, in Halbleinen Rm. 4.-

Eine Satire von beispiellosem Erfindungsreichtum, von grausamer Schärfe des Angriffs. Man muß diese echte Dichtung gelesen haben, um Rolland ganz zu erkennen. Hier lacht und weint der Dichter über eine zerrissene Zeit. Hier geißelt er grausam ihre Mißstände, ihre Scheinheiligkeit, ihr Phrasentum, ihre falschen kleinen Götter, ihre „Weltweisheit“: hier greift er alle Stände an, das täppische Volk, den heuchlerischen Kapitalismus, das Heer der witzlosen Intellektuellen. Bilder aus der Zeit und doch in ihrer grandiosen Darstellung von überzeitlicher Größe. Die Holzschnitte Masereels sind ungemein geistreich, lebendig, prachtvoll geschnitten. „Deutscher Bücher-Bericht“

Clerambault

Geschichte eines freien Gewissens im Kriege

40. Tausend / Geh. Rm. 2.80, Halbleinen Rm. 4.50, Halbleder Rm. 8.-

Dieses Buch ist unendlich mehr als ein Roman aus der Zeit; eine Abrechnung mit der Welt, wie sie nie ein Künstler restloser vollzogen hat. Nicht der Krieg selbst ist das Motiv, sondern das geistige Begleitphänomen dieses Krieges: der Untergang der freien Einzelseele in der Sturzflut der Massenseele. Rolland will zeigen, welcher Anstrengung ein freies Gewissen bedarf, um sich aus der Hürde der Herdeninstinkte zu retten, um der Gemeinschaftslüge zu entgehen. Das ist die eigentliche Tragödie Clerambaults, jener Kampf, den Rolland immer als den einzig wesentlichen des Lebens empfindet: das Ringen eines Menschen um seine eigene, ihm persönlich zugehörige Wahrheit. Was Rolland einst im „Beethoven“ gezeigt, im „Michelangelo“ und später im „Johann Christof“, das erhebt nun die Gestalt seines Clerambault zu der schönsten tragischen Form: daß er aus der tiefsten Wahrheit seiner Natur der Eine gegen Alle sein muß. In gewissem Sinne ist es ein religiöses Buch, die moderne Heiligenlegende eines sehr einfachen, bürgerlichen Menschen. Stefan Zweig

Meister Breugnon

Ein fröhliches Buch

67. Tausend / Geh. Rm. 2.80, Halbl. Rm. 4.50, Leinen Rm. 7.-, Hldr. Rm. 8.-

Seit dem unsterblichen „Onkel Benjamin“ von Claude Tillier ist so kein Buch geschrieben worden. So leicht und so schwer, so ernsthaft und so froh. Wie dieser Bildschnitzer und Künstler des 17. Jahrhunderts lachenden Mundes über die kleinen und großen Beschwerden des Lebens dahinschreitet, wie er Pest, Krieg, Tod an sich vorbeilaufen läßt und bei allem Ungemach immer den Schelm im Nacken sitzen hat, das kann nur ein ganz wundervoller, innerlich freier Mensch so schildern. „Die Hilfe“

□

Rütten & Loening / Frankfurt am Main